

Revisionsfrist

Eines Morgens lag das Formular zwischen der Kaffeekanne und der Frühstücksschüssel auf dem Esstisch. Es war auf schwerem Papier gedruckt, mit breitem Rand und schmaler Überschrift:

Erneuerung mit Revisionsvorbehalt.

Die Frau strich mit dem Finger eine Kante des ebenen Papiers glatt.

Ihr Mann scrollte durch die Tagesnachrichten. „Die Stadt verlängert die Pilotprojekte der flexiblen Wohnmodelle“, sagte er. „Keine langfristigen Bindungen mehr bei Neuvermietungen.“

Da es vernünftig klang, nickte sie.

Mit flüchtigem Blick auf das Formular meinte ihr Mann: „Wir müssen uns damit nicht unter Druck setzen.“

„Nein.“

Fünf Jahre waren seit ihrer Hochzeit vergangen. Nun lief die Frist aus. Entweder strichen sie den Vorbehalt oder sie ließen ihn verlängern. Es war nur eine Frage der Formulierung.

Er nahm einen Schluck Kaffee. „Man weiß nie, wie man sich entwickelt.“

Die Frau las einen Abschnitt ganz unten im Formular. Er war eng und klein gedruckt.

Die Parteien behalten sich vor, die Verbindung in regelmäßigen Abständen neu zu bewerten und bei Bedarf einvernehmlich zu beenden.

„Veränderungen“, sagte sie, den Blick noch immer auf das Papier gerichtet.

Ein Nicken. „So ist es.“

Er legte das Smartphone beiseite, ohne die News-App zu schließen. Der Artikel mit den Wohnmodellen war auf 120 Prozent gezoomt und zeigte einen Teil einer Zwischenüberschrift. Etwas mit „Temporäre Strukturen für dynamische Lebensläufe“.

„Es ist gut, dass man heute anders denkt“, sagte er. „Früher haben die Menschen sich festgelegt und es später bereut.“

Die Frau sah weiterhin auf das Formular. Das Wort „verändert“ kam zweimal darin vor. Einmal im Zusammenhang mit Lebensumständen und einmal mit persönlichen Entwicklungen.

„So sagt man“, sagte sie.

„Ja.“

Eine kurze Stille legte sich über das Papier.

„Der Termin ist um vier“, sagte ihr Mann schließlich. „Wir sollten pünktlich sein.“

Im Büro öffnete die Frau die Datei, an der sie derzeit arbeitete: ein Konzeptpapier zur internen Reorganisation der Abteilung. Oben stand das Datum des ursprünglichen Entwurfs. Es lag auf den Tag genau zwei Monate zurück.

Als sie in die Mittagspause gehen wollte, erhielt sie eine Nachricht von der Projektleitung. Die zeitliche Einordnung sei angepasst worden.

Mit einem kurzen Dreh am Mausrad scrollte sie durch die neue Projektgliederung. Die frühere Fassung war noch vorhanden, nur weiter unten eingefügt. Darüber stand nun eine neue, fast identische Gliederung mit geringfügig verschobenen Punkten.

Ihr Kollege beugte sich über seinen Schreibtisch zu ihr.

„Bleibt also alles wie bisher, nur die Reihenfolge ist anders“, sagte er mit neutraler Stimme.

„Ja“, sagte sie.

Sie setzte die Änderungen sogleich um, zog einen Textabschnitt nach oben und einen anderen nach unten. Einen löschte sie ganz. Der Cursor blinkte an der Stelle, an der zuvor eine Überschrift gestanden hatte.

Die Datei wirkte danach aufgeräumter.

Bevor sie das Büro zur Mittagspause verließ, speicherte sie ihre Arbeit und schaltete den Laptop aus. Der Dateiname blieb unverändert.

Mit einem Kaffee aus der Kantine in der Hand ging sie ein Stück die Straße entlang. Der Deckel des Bechers saß nicht richtig und klapperte bei jedem Schritt. Im Schaufenster eines Möbelhauses standen einzelne Regalelemente in schlichten Farben. Kleine Schilder waren davor angebracht. *Erweiterbar*, stand auf einem. *Kombinierbar* auf einem anderen.

Daneben ein Sofa in neutralem Stoff, das sich mit einem Handgriff vergrößern ließ. Eine Verkäuferin zeigte es einem Paar mit Kind.

An einer roten Ampel blieb die Frau stehen.

Gegenüber warteten vor dem Standesamt zwei frisch Vermählte. Sie standen dicht beieinander, ihre Hände lose neben sich. Ein Fotograf nahm sie zur Seite und bat sie, noch einmal zu lächeln. Er rückte die Schultern der Braut zurecht, ließ den Bräutigam den Kopf etwas drehen und hob schließlich die Kamera. Sie lächelten.

Ein Auto hupte, und die Ampel sprang um.

Die Frau ging weiter.
Ihr Kaffee war inzwischen kalt.

Am Nachmittag saßen sie und ihr Mann in harten Kunstledersesseln im schlichten Wartezimmer des Notariats. Die Sessel standen in einer geraden Linie entlang der beige gestrichenen Wand, alle mit demselben grauen Stoff bezogen. Zwischen ihnen lagen auf dem niedrigen Tisch eine Handvoll Mappen, deren Rücken gleichmäßig ausgerichtet waren.

Die Frau legte ihre Handtasche neben sich auf den Boden.

Neben ihnen blätterte eine junge Frau in einem Vertrag. Das Papier raschelte jedes Mal, wenn sie es mit den Fingern umschlug. Die ältere Frau an ihrer Seite hatte einen Stift in der Hand. Sie drehte ihn langsam, als warte sie auf ein Zeichen.

„Dann eben so“, sagte sie schließlich.

Die junge Frau zögerte kurz. „Ja.“

Dann öffnete sich die Tür zum Wartezimmer geräuschlos. Ihr Name und der Ihres Mannes wurden aufgerufen.

Ein kurzes Nicken zu ihrem Mann, dann standen sie auf und wechselten das Zimmer.

Der Raum nebenan war hoch und hell. Langgezogene Fenster ließen gleichmäßiges Licht herein, ohne Schatten zu werfen. Der Tisch teilte den Raum in zwei Seiten. Auf der polierten Holzoberfläche spiegelte sich die Decke in blassen Streifen.

Nach einer kurzen Begrüßung schlug die Notarin eine schwarze Mappe auf.

„Setzen Sie sich“, sagte sie zu der Frau und ihrem Mann.

Die Notarin blätterte durch die Seiten, als kenne sie den Ablauf auswendig.

„Hier noch eine Kopie“, sagte sie und drehte ein Dokument aus der Mappe so, dass es direkt vor der Frau lag.

Die Frau beugte sich zum Lesen leicht vor. Sie kannte das Schreiben, es war dasselbe Formular wie jenes auf ihrem Küchentisch. Dennoch las sie es von Anfang bis Ende.

... in regelmäßigen Abständen neu zu bewerten ...

Ihr Mann saß neben ihr, die Hände reglos ineinandergelegt. Er sagte nichts und beugte sich auch nicht vor. Sein Blick ruhte auf dem Papier.

Sie konnten den Revisionsvorbehalt streichen oder bestehen lassen. Beides war vorgesehen.

„Beide Varianten sind möglich“, sagte die Notarin. „Sie entscheiden.“

Sie wartete. Der Raum blieb still.

Noch einmal ließ die Frau den Blick über die Zeilen wandern. Der Rand des Papiers war so breit, dass er den Text in sich einschloss, obwohl er leer wirkte.

„Es ist gut so“, sagte ihr Mann leise und ohne Zögern.

Da es nachvollziehbar klang, nickte die Frau. Sie nahm den Stift entgegen, den die Notarin ihr hinhielt. Das Papier gab unter der Kugelschreiberspitze leicht nach, als sie ihre Unterschrift unter die Verlängerung des Vorbehalts setzte, direkt unter der ihres Mannes; in derselben Tinte, nur schmaler.

Als die Notarin den Stempel auf das Formular setzte, wackelte der Tisch für einen Moment. Anschließend legte sie das Formular in die Mappe und die Mappe beiseite.

„Damit ist es erfasst“, sagte sie.

Abends saßen die Frau und ihr Mann auf dem Sofa. Das Formular war in einer Schublade verschwunden und lag nun zwischen Versicherungsunterlagen und Garantiebelegen.

„Gut, dass wir das geklärt haben“, sagte ihr Mann und sah kurz vom Fernseher zu ihr.

„Ja.“

Er legte eine Hand auf ihre. Sie war warm.

„Vorerst“, fügte sie hinzu und sah, wie er nickte.

Später, im Dunkeln, lag sie wach. Sie versuchte, einen Satz zu denken, der sich endgültig anfühlte.

Ich gehöre hierher.

Ich weiß.

Ich liebe.

Neben ihr atmete ihr Mann ruhig.

Am nächsten Morgen würde sie aufstehen.